

# Friede euch, den Nahen

**„Christus kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen.“ (Epheser 2,14-18). Diese Worte des Paulus haben der neuen Ausgabe des *Briefes aus Taizé* ihren Titel gegeben. Auf dieser und der letzten Seite sprechen Jugendliche von den verschiedenen Kontinenten über ihre Erfahrungen gelebter Solidarität bei sich zu Hause. Auf den Innenseiten dieses Briefes geht es um das Thema „Global denken, lokal handeln“ und um zwei Bibeltex te, die auf die Beziehungen innerhalb der Familie eingehen, dem Ort, wo Solidarität natürlich und unmittelbar gelebt wird.**

**Auf unserer Suche, neue Solidarität zu schaffen und Wege des Vertrauens zu bahnen, gehen wir durch leidvolle Prüfungen, die es immer wieder geben wird. Bisweilen drohen sie, uns zu überwältigen. Was sollen wir dann tun? Besteht unsere Antwort auf die leidvollen Prüfungen, welche wir selbst oder andere durchleben, nicht darin, immer tiefer zu lieben? (Frère Alois im *Jahresbrief 2012 – Auf dem Weg zu einer neuen Solidarität*)**

## **Calin (Rumänien)**

Oft vergessen wir, wie wichtig Solidarität in unserem Leben ist, und sind uns nicht bewusst, welche Vorteile sie mit sich bringt. Solidarität bedeutet nicht unbedingt, in ein Land der Dritten Welt zu reisen, um dort den Armen zu helfen; sie beginnt mit einem einfachen „Hallo!“. Solidarität gehört grundlegend zu unserem Leben. Wenn wir eine Welt aufbauen möchten, in der Solidarität etwas Normales ist, dann müssen wir mit kleinen Schritten in unserer Familie und bei unseren Nachbarn anfangen: einen Fremden im Bus ansprechen oder einer alten Person die Türe aufhalten. Ich glaube, es ist nicht schwer, in der eigenen Umgebung Solidarität zu leben, denn sie braucht nur Liebe, die wir ja alle von Gott empfangen. Und sie ist zweifellos der Beginn eines Weges, der zum Glück führt.

## **Hannah (England)**

Nett sein zueinander kann uns in die Falle von leeren Phrasen und Klischees führen. Wirklich wir selbst zu sein, kann uns helfen, denen Frieden weiterzugeben, die uns begegnen. Wir können nicht so tun, als wäre jedermann unser bester Freund; damit würden wir Gefahr laufen, die Tiefe unserer Freundschaften zu verlieren. Dennoch ist es wichtig, auf Neuankömmlinge – zum Beispiel an der Uni oder in der Kirche – zuzugehen, sich für sie verantwortlich zu fühlen und sie willkommen zu heißen.

## **Judith (Niederlande)**

Für mich beginnt Solidarität damit, den Menschen mit Aufrichtigkeit zu begegnen und in sich selbst und in den anderen das Menschliche zu sehen. Wir müssen die Bedürfnisse der anderen an uns heranlassen. Nach meinem Aufenthalt in Taizé ist mir aufgefallen, wie schnell man sich jeder Gelegenheit einer Begegnung mit anderen verschließen kann und deren Bedürfnisse nicht mehr wahrnimmt. Ich war zum Beispiel gewohnt, mit meinem mp3-Player aus dem Haus zu gehen. Im Bus und im Zug habe ich plötzlich gemerkt, wie viele Leute um mich herum auch ihre eigene Musik hören. So habe ich beschlossen, meinen Kopfhörer abzunehmen, um für die Menschen um mich herum offener zu sein. Allein dadurch hatte ich schon mehrere gute Gespräche mit fremden Leuten und konnte auf gewisse Weise meine Solidarität zeigen.

### **Katarzyna (Polen)**

Ich danke Gott jeden Tag für die wunderbare Familie, in der ich zur Welt kam. Denn in erster Linie bin ich, wer ich bin, durch die Werte, die mir meine Eltern und Großeltern vermittelt haben: der Glaube, die Offenheit und eine Großzügigkeit, die nicht auf sich selbst schaut. Ich bin meinen Großeltern dankbar dafür, dass sie immer bereit sind zu helfen und zuzuhören, dass sie mir geholfen haben, Gott und die Schönheit der Welt zu entdecken. Meine Eltern haben mir vorgelebt, wie man mit dem Herzen sieht, mit Einfühlsamkeit und Empathie für andere.

Meine Familie hat mir von Kind auf beigebracht, in Gemeinschaft zu leben. Darin verwirklicht sich unser Menschsein. Ein Dialog zwischen Generationen, der auf Verständnis und Offenheit beruht, ist ein gegenseitiges Geschenk, welches das Gute in jedem von uns zum Vorschein bringen soll.

### **Alphonse (Tansania)**

Ich arbeite an einer Universitätsklinik in Dar-Es-Salaam und habe gelernt, Menschen zu helfen, die oftmals vom Land kommen. Das Krankenhaus versorgt Tausende von Patienten aus sehr abgelegenen Gebieten. Die meisten von ihnen sind arm und warten im Krankenhaus oft monatelang auf eine Behandlung. Manche haben niemanden mehr, der sich um sie kümmert.

Es genügt nicht, diese Menschen nur mit dem Auge eines Spezialisten zu sehen, so wie ein Arzt einem Patienten gegenübertritt. Sie brauchen es, dass man ihnen als Freunden begegnet und in ihnen Kinder Gottes sieht. Wir sind aufgerufen, an ihren Schwierigkeiten Anteil zu nehmen, ihnen Sympathie und Empathie zu zeigen, um ihnen besser dienen zu können.

### **Michio (Japan)**

Zur Caritas, bei der ich in Japan arbeite, kommen viele Jugendliche, die den Opfern des Tsunami und des Erdbebens von 2011 helfen wollen. Sie unterstützen uns bei verschiedenen Arbeiten: die Stadt aufräumen, den Fischern zur Hand gehen und versuchen, ein Klima der Gemeinschaft in den Notunterkünften zu schaffen. Nach der Arbeit sprechen wir über unsere Erfahrungen und stellen fest, dass es keine Barrieren zwischen den Generationen gibt.

Ich höre oft, wie Erwachsene über die vielen jungen Menschen staunen, die nicht aufs Geld schauen, sondern denen helfen wollen, die ihre Familie oder ihr Haus verloren haben. Viele Japaner machen sich wegen der Atomkraftwerke und der politischen Situation im Land Sorgen um die Zukunft, aber Erfahrungen wie die unsere geben ihnen neue Hoffnung und Zuversicht.

### **Nicholas (USA)**

Vor kurzem war ich mit einer Delegation meiner Universität in El Salvador. Zwanzig Jahre nach dem Bürgerkrieg leiden die Menschen in dem Dorf, das wir besucht haben, immer noch. Die Menschen können die Gewalt und den Verlust nicht vergessen, der ihnen zugefügt wurde. Ich denke an einen Jungen namens Hector, der uns jeden Tag bei der Hand nahm und uns nachlief. Eines Tages sah ich, wie er Löcher in den Sand bohrte. Ich fragte ihn, was er macht, und er schaute mich mit einem strahlenden Gesicht an: „Ich baue ein Haus für die Ameisen!“

Das hat mich sehr gerührt. Ich bin 26 und spüre, wie die Leute von mir erwarten, dass ich stärker und unabhängiger werde... vielleicht auch zynischer. Hector hat mich an die Zuneigung erinnert, die wir als Kinder für die Kleinen hatten, die in den Augen der Welt wie Ameisen sind. Die Unschuld und der Idealismus der Jugend können einem manchmal lächerlich erscheinen. Aber wenn wir behutsam damit umgehen, kann aus ihnen ein Weg zu radikaler Liebe und Frieden werden.

### **Cathel (Frankreich)**

Einige Jahre nach meinem ersten Freiwilligeneinsatz in Mexiko war ich 2011 ein weiteres Mal in das Land gefahren, um ein Tagesheim für sehr arme, alte Menschen aufzubauen, die Casa de dia „San Agustín“. Mexiko ist von sozialer Ungleichheit geplagt: Die Reichen fahren große Limousinen, während anderen sogar Trinkwasser fehlt. In den Städten wird einem das Ausmaß der Misere klar.

Unser Haus ist vor allem für ältere Menschen gedacht, die keine Kraft mehr haben und unter den gegebenen Umständen mehr zum Leben brauchen als etwas zum Essen. Das ist die Herausforderung für einen Verein wie den unseren: Einen angemessenen Rahmen zu schaffen, in dem Menschen miteinander teilen und gegen die Vereinsamung kämpfen können. Wenn wir nichts tun, wird sich die Welt nicht ändern. Wir haben keine Revolution im Sinn, aber wir können all unsere Kraft einsetzen, damit die Welt besser wird.